

theologischen Reichtum der Psalmen zu erschließen. Meist bleibt ja die Exegese bei der Erschließung des zeitgeschichtlichen Sinnes stecken. Nun waren es aber die Heiligen, die über die äußere Form hinaus zum tieferen Geheimnis Gottes vordrangen, das die Psalmen besingen. An Texten von 34 „Heiligen“ wird der Reichtum des Psalters belegt; meist handelt es sich um Väterstellen, die der benediktischen Tradition des Verfassers naheliegen, aber auch Bourdaloue und Faulhaber fungieren unter den Heiligen. Um Geschmack zu bekommen, nur ein Satz von Makarius dem Ägypter: „Wie die Biene unbemerkt im Bienenkorb das Wachs bereitet, so wirkt unbemerkt auch die Gnade im Herzen ihre Liebe und verwandelt Bitternis in Süße und Härte in Milde (zu Ps 138, 14).“

FÜGLISTER NOTKER, *Das Psalmengebet*. (168.) Verlag Kösel, München 1965. Kart. DM 9.80.

Indes Ohlmeyer den Reichtum der Psalmen mit einem Rückblick auf die Vergangenheit neu zu heben sucht, greift Fuglister die Gattungsforschung unsrer Tage auf. Nicht das verborgene göttliche Mysterium will er in erster Linie erschließen, er richtet sein Augenmerk auf die menschliche Form der Psalmen, die sich als Dichtung und Gedichte darbieten. Daher handelt er über die poetische Finalität, die poetischen Gattungen, die poetische Sprache, den dichterischen Vollsinn und das ganzheitliche Psallieren. Hier findet man tatsächlich Anregendes und Neues. Die Darstellung ist lebendig, wie es Vorlesungen entspricht; denn das Buch ist aus Vorlesungen am Römischen Monastischen Institut St. Anselmo hervorgewachsen. Zur dichterischen Form hätte sich noch mehr sagen lassen, wenn der Aufbau der einzelnen Psalmen berücksichtigt worden wäre. Doch dieses Gebiet ist noch Neuland und harret weiterer Erschließung.

Mautern/Steiermark

Claus Schedl

LOHFINK NORBERT, *Das Siegeslied am Schilfmeer*. Christliche Auseinandersetzungen mit dem Alten Testament. (273.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1965. Leinen DM 16.80.

Der Titel des Buches samt Umschlaggestaltung sind geschickter Blickfang des Verlages. Und man ist auch momentan betroffen, wenn man erst im 4. Kapitel das „Siegeslied“ entdeckt. Aber die anfängliche Täuschung wird nicht zur Enttäuschung; denn man liest mit wachsender Spannung Vortrag um Vortrag — das Buch ist ja eine Sammlung von Vorträgen — und wird dabei gewahr, wie gut gezielte Referate und selbständige Forschung hier einander die Hände reichen. Es geht dabei grundlegend um die Frage nach der heutigen Geltung des AT. Diese wird präzisiert als wesentliche Hinordnung und Offenheit zum NT, das die Fülle enthält und dem

nichts mehr hinzuzufügen ist (43). Nachdem Lohfink dies am Werden des AT dargetan hat, packt er im zweiten Artikel mutig das heiße Eisen der „Irrtumslosigkeit“ an und versteht es, sie als einen „besonderen Aspekt der Wahrheit der göttlichen Offenbarung“ zu sehen (80). In der Erzählung vom Sündenfall — wieder ein heißes Eisen — kommt der Verfasser zur Schlußüberlegung, daß hier wohl ausgesagt werden soll, „daß das Dunkle über den Völkern nicht von Gott kommt“, daß hier der „Nachweis der Unschuld Gottes“ geliefert wird und daß Gott immer am Werke ist, Licht in das Dunkel hineinzubringen und Segen, der „schließlich alle Völker erreichen soll“ (101). Immer sind es wesentliche Dinge, die der Verfasser anrührt. Sehr dankbar wird man ihm auch sein dürfen für das, was er zum Geschichtsverständnis des AT zu sagen weiß. Im AT herrscht ja das Prinzip der Wiederholung, vielleicht könnte man auch sagen, der Konzentrik (auf das eine Notwendige), auf das Wesentliche, d. h. auf das Christliche. Die Anmerkungen verweisen mit genügender Klarheit auf Quellen und einschlägige Literatur, so daß der Leser selber weiterdenken kann, wenn er, von der Wortgewalt und dem kühnen Gedankenschwung aufgescheucht, nicht so schnell wieder zur Ruhe zu kommen vermag.

MAYER RUDOLF, *Einleitung in das Alte Testament*. 1. Teil Allgemeine Einleitung. (168.) M.-Hueber-Verlag, München 1965. Leinen DM 11.80.

Das Buch erinnerte mich an das einstmals beliebte, verdienstvolle Werk von Hudal — Ziegler — Sauer. Der 1. Teil bringt die Einleitung in alterprobter Form und gedrängter Kürze, da das Buch „ja nur ein Leitfaden sein soll, der dem Studierenden das Wichtigste und Notwendigste an die Hand gibt“ (12). Es darf von ihm nicht erwartet oder verlangt werden, was es nicht geben will und auch auf dem schmalen Raum nicht geben kann. Was aber geboten wird, ist solide, gemeinverständliche Mitteilung über (meist gesicherte) Ergebnisse alter und neuer Forschung.

Zuerst kommt der Bücherbestand des AT und dessen Einteilung zur Sprache, wobei auf die Tradition der Synagoge hingewiesen wird (15–17). Es folgen Kanongeschichte (18–28) und Textgeschichte mit den Abschnitten über die biblischen Sprachen, Schriften, Schreibmaterialien und über die Arbeit der Masoreten (29–51). Ein weiteres Kapitel (58–97) führt ein in die Übersetzungen. Was anschließend über Textkritik und deren Methoden gesagt wird (98–102), ist geeignet, die Wißbegierde anzuregen, daß man „nach mehr“ verlange; dasselbe gilt von der Kurzinformation über Qumram und die Funde vom Wadi Murabba'at (54 f.).

Der Hineinstellung des AT in das Milieu des Alten Orients dient der letzte Abschnitt (103–164), der einen Überblick bietet über sämtliche Völkerschaften, mit denen das biblische Volk irgendwie in Bezug gekommen ist. Daß es zweckmäßig gewesen wäre, „wenn dem allgemeinen Teil der Einleitung noch ein Abschnitt über die literarischen Gattungen des AT hätte beigelegt werden können“ (13), empfindet der Autor selber und bedauert diesen Mangel. Aber es „wäre

der Umfang des Bandes wieder zu groß geworden“ (13).

Mayer weist dafür hin auf A. Deißler, *Das Alte Testament und die neuere Exegese*. Freiburg 1963. Mit diesem Hinweis sei Mayers Einführung allen jenen sehr empfohlen, die aus Zeitmangel zu keinem größeren Werk greifen können oder erstmalig an das Studium des AT herantreten. Auch als Kurzrepetitorium mag es vielen nützlich sein.

Linz/Donau

Max Hollnsteiner

KIRCHENGESCHICHTE

CATERINA VON SIENA, *Gespräch von Gottes Vorsehung*. (Lectio Spiritualis, Bd. 8) (XXIX und 252.) Johannes-Verlag, Einsiedeln 1964. Leinen.

Man muß sich fast gewaltsam daran erinnern, daß die Dominikanertertiärin Caterina von Siena, das dreiundzwanzigste Kind eines unbedeutenden Färbers, schon mit dreiunddreißig Jahren starb und weder lesen noch schreiben konnte. Der bestimmende Einfluß, den sie auf Papst Gregor XI. und andere Kirchenfürsten übte, scheint damit kaum vereinbar zu sein. Es geht bekanntlich nicht zuletzt auf das Konto der Heiligen, daß sich der Papst zu (leider vergeblichen) Friedensverhandlungen mit Florenz bereit erklärte und 1376 mit seiner Rückkehr nach Rom das Exil von Avignon beendete. Keineswegs ihre geringste Leistung aber ist das „Gespräch von Gottes Vorsehung“, ein Dialog zwischen Gott und der Seele, der nun seit 1761 zum ersten Male wieder vollständig in deutscher Sprache vorliegt.

Der apostolische Zug, Seelen zu retten, der Caterina eigen war, ist auch in ihrem Werk auf jeder Seite spürbar. In einer bilderreichen Sprache stellt sie den Menschen immer wieder Gottes Liebe vor Augen, um sie zur Gegenliebe zu bewegen. Das zentrale Bild ist vielleicht das von Christus als einer Brücke, die Gott über den Strom der Sünde geschlagen hat, damit wir trockenen Fußes an unser Ziel gelangen können und nicht von den reißenden Gewässern der Sünde hinweggespült werden (48 u. ö.). Wenn aber die Menschen diese überwältigende Liebe Gottes mißachten und der Sünde den Vorzug geben, dann kann Caterina auch heftige Töne anschlagen, so etwa, wenn sie gegen die Laster des Klerus zu Felde zieht (160 ff.). Ihre Worte verletzen aber nicht, weil man die Liebe spürt, die sie zu ihren Ermahnungen treibt. (Darum hat ihr auch Gregor XI. ihre oft geradezu drohende Sprache nicht übelgenommen.) Das „Gespräch von Gottes Vorsehung“ ist so recht ein Gespräch über Gottes werbende Liebe, der es um das ewige Leben des Sünders zu tun ist und nicht um dessen Verdammung.

Wir sind den Übersetzerinnen (Ellen Sommer von Seckendorff und Cornelia Capol) und

dem Verlag dankbar, daß sie uns das Werk der Heiligen — übrigens in bester Ausstattung — zugänglich gemacht haben. Ein lebendig geschriebener „Umriss des Lebens“ (E. Sommer von Seckendorff) und ein wertvoller „Umriss der Lehre“ (H. Urs von Balthasar) machen uns das Buch noch besser zugänglich.

ZEEDEN ERNST W., *Die Entstehung der Konfessionen*. Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe. (213.) Verlag R. Oldenbourg, München—Wien 1965. Kart. S 80.—

Es geht Zeeden darum, den Weg der Konfessionsbildung, worunter er „die geistige und organisatorische Verfestigung der seit der Glaubenspaltung auseinanderstrebenden christlichen Bekenntnisse zu einem halbwegs stabilen Kirchentum nach Dogma, Verfassung und religiös-sittlicher Lebensform...“, ihre Abschirmung gegen Einbrüche und Gefährdungen und ihre Mitgestaltung durch außerkirchliche Kräfte, insonderheit durch die Staatsgewalt“ begreift, zu beschreiben und zu verstehen. Daß die gestellte Aufgabe in einem schmalen Band weder eine erschöpfende noch eine endgültige Behandlung erfahren kann, ist dem Autor selbst am besten bewußt (192). Aber Zeedens Darstellung steckt voller Anregungen und Wegweisungen. Ein Aspekt, den der Autor nicht erwähnt, unter dem aber doch das ganze Buch steht und der ihm seine Aktualität verleiht, ist der ökumenische.

Das Buch zeigt, daß sich zur Zeit der sogenannten Reformation die Masse des Volkes „oft viel leichter dazu zwingen ließ, ein bestimmtes Bekenntnis anzunehmen, als sich dessen sittlichen und religiösen Anforderungen entsprechend aufzuführen“. Oft wurde dem Volk der Wechsel kaum bewußt, weil es ihn als Reform ansah und der Ruf nach Reform ja überall laut geworden war. Die dogmatischen Unterschiede der Konfessionen aber berührten den Durchschnittschrsten nicht sehr. So konnte es zu manchen Formen konfessioneller Unklarheit kommen, zu Mischformen, die schließlich auch legalisiert werden und sich bis ins 17., 18., ja 19. Jahrhundert halten konnten. Da Zeeden die lokalhistorische Forschung stark berücksichtigt,